

DAS TRANSKRIPT ZUM PODCAST

SPRECHER UND SPRECHERINNEN

SASCHA SCHIRRMACHER (Moderation, DigiNICs)

ÇAĞLAYAN ÜLKÜ (Lehrkraft, Otto-Hahn-Schule Frankfurt)

GERHARD LAUER (Leseforscher, Johannes-Gutenberg-Universität, Mainz)

CHRISTOPH ENGEMANN (Medienwissenschaftler, Ruhr-Universität, Bochum)



EINSTIEG UND VORSTELLUNG	2
VERÄNDERUNGEN DER LESEKOMPETENZ DURCH DIGITALITÄT	4
HERAUSFORDERUNGEN FÜR DEN UNTERRICHT UND UNTERSCHIEDLICHE LESETYPEN	4
PRIVATE UND ÖFFENTLICHE LESEKULTUREN IM DIGITALEN RAUM	6
SPANNUNGSFELD ZWISCHEN SCHULISCHEN ANFORDERUNGEN UND LESEKULTUR.....	8
GRUNDKOMPETENZ LESEN ALS BASIS – VOM ANALOGEN ZUM DIGITALEN	10
LESETANDEMS UND DIAGNOSTIK ALS FÖRDERANSATZ	12
WISSENSCHAFTLICHES LESEN UND SCHREIBEN – VOM SATZ ZUM KONZEPT	14
DIGITALE KOMPETENZEN UND MEDIENKULTURTECHNIKEN	17
ZEITKONKURRENZ UND DER LANGE WEG ZUR LESEROUTINE	17
SOZIALE UND GESELLSCHAFTLICHE RAHMENBEDINGUNGEN DES LESENS	19
GLEICHZEITIGKEIT UND ABGELENKTES LERNEN IM DIGITALEN ALLTAG	20
METAKOGNITION, SELBSTREGULATION UND DIGITALE TEXTE.....	23
HERAUSLESEN AUS MILIEUS – BILDUNGSPOLITISCHE UND GESELLSCHAFTLICHE FRAGEN.....	24
INITIATIVEN ZUR LESEFÖRDERUNG – HERAUSLESEN!	25
INTIMITÄT, KRITZELN UND DIGITALE AKTIVITÄT	28
BEDEUTUNG VON SELBSTREGULATION UND LANGER REZEPTION	30
MOTIVATION DURCH ANERKENNUNG VORHANDENER KOMPETENZEN	31
FANKULTUREN, BOOKTABBING UND SELBSTORGANISIERTES LERNEN	32
ZUKUNFT DES LESENS	37



EINSTIEG UND VORSTELLUNG

SASCHA SCHIRRMACHER: Was digitales Lesen in der Schule bedeutet, unter welchen Bedingungen digitales Lesen in der Schule vermittelt werden kann und wie sich Leseprozesse und Zugänge zu Texten durch Digitalität verändern, ist Thema dieses Podcast. Sie werden auch erfahren, warum [Dostojewskis Weiße Nächte](#) vielleicht gerade ganz besonders gefragt sind, was der große IKEA-Rollwagen mit Büchersortieren zu tun hat und wie [Booktabbing](#) beim Lesen helfen kann. Wir sprechen heute über die Veränderung von Leseprozessen, digitale Texte und Kompetenzen, die es braucht, um am Ende über abstrakte Konstrukte wie Metakognition oder Selbstregulation zu sprechen und diese mit Einfühlenden oder Eindenken und Lesen in Verbindung zu bringen. Wir gehen vom Klassenzimmer zur Forschung und wieder zurück. Am digitalen Lesen kommt nämlich keiner mehr vorbei. Aber wie ist ein digital souveräner Umgang mit digitalen Texten eigentlich möglich?

2



Willkommen zur Talkrunde Lesen im Zeitalter der Digitalität. Mein Name ist Sascha Schirmacher aus dem Projekt DigiNICs. Ich moderiere heute von der Goethe-Universität Frankfurt und ich habe an diesem wunderschönen Sommertag in unserem digitalen Studio zu Gast unsere Stimme aus der Praxis, Frau Çağlayan Ülkü. Deutsch- und Englischlehrerin an der Otto-Hahn-Schule in Frankfurt, sehr engagiert für ihre Schülerinnen und mitverantwortlich für die erfolgreiche Einführung einer Diagnostik und anschließenden Leserfördermaßnahmen an ihrer Schule. Sie ist Lehrkraft bei uns im Projekt DigiNICs und gerade zugeschaltet aus dem Klassenzimmer in Frankfurt.

Ganz herzlich begrüße ich auch Gerhard Lauer, Buchwissenschaftler an der Gutenberg-Universität in Mainz und Kenner der digitalen literarischen Öffentlichkeit. Er ist Autor des Buches [Lesen im digitalen Zeitalter](#) aus dem Jahr 2020, ist als E-Book mit Open Access verfügbar. Sein [jüngster Beitrag](#) im Merkur diskutiert die neue literarische Öffentlichkeit, die

durch viele digitale Leserinnen und Leser gerade entsteht und vielleicht eine Chance bietet für den Anschluss in den Deutschunterricht.

Ich begrüße auch ganz herzlich Christoph Engemann. Er ist Medienwissenschaftler und Postdoc für Gesellschaft und Digitalisierung sowie Medientheorie und Mediengeschichte der Digitalität an der Ruhr-Universität in Bochum. Er denkt gerade sehr viel nach über Sprechzeug, das heißt, das Ineinanderfließen von Mündlichkeit und Schriftlichkeit und über die beteiligten Akteure in digitalen Kulturen. Denn welche Autoritäten lesen uns im digitalen Raum eigentlich vor? Das ist besonders spannend, wenn wir den Blick auf unsere Schüler wenden. Dieses Jahr erscheint noch sein Buch [Die Zukunft des Lesens](#) bei Matthes und Seitz. Auf diese Zukunft sind wir sicherlich gespannt. Aber nun erstmal zur Gegenwart.

In einer [Amazon-Rezension](#) zu Herrn Lauers Buch vom 13.10.2024 fand ich folgenden Eintrag: „Als Lehrer beobachte ich schon seit vielen Jahren das abflauende Leseinteresse und die schwindende Lesekompetenz bei Schülerinnen und Schülern. Heute Morgen lese ich in der FAZ über das [Schulbarometer eine Umfrage der Robert-Bosch-Stiftung](#). Sie schreibt, als größte Herausforderung im Schulalltag nehmen die Lehrer abermals das Verhalten der Schüler wahr. Das heißt, bevor wir zu den Anforderungen im digitalen Raum kommen, dreht sich doch erstmal viel um die Realität von Schülerinnen und Schülern und im Klassenraum, wie Lehrerinnen und Lehrer damit umgehen. Unser Ausgangspunkt dieses Podcasts ist: Familie, Lesekompetenz und Schule.“

Dann richte ich zuerst mal meine Frage an Herrn Lauer. Welche Veränderungen nehmen Sie wahr durch Digitalität, durch in der Lesekompetenz? Stimmt, wie diese Beobachtung jetzt diese eine Lehrkraft dort hatte, wie geht die zusammen auch mit der Schwierigkeit von Schülern, die oder von Lehrern, die beobachten, die ihr Verhalten beobachten.

VERÄNDERUNGEN DER LESEKOMPETENZ DURCH DIGITALITÄT

GERHARD LAUER: von Schülern? Es gibt zwei Entwicklungen, die gleichzeitig laufen und die meistens getrennt betrachtet ist, kann dem Lehrer nur zustimmen, ist, dass das Verhalten von Schülern zu einem Problem geworden ist. Das heißt, die Schwierigkeit besteht darin, überhaupt zum Stoff zu kommen. Fast immer bleibt man im Vorfeld, nämlich das eigentliche Verhalten so im Klassenraum regulieren zu können, dass so etwas wie inhaltlicher Unterricht da ist. Das hat erst einmal nicht unbedingt was mit Digitalität zu tun. Man kann noch diskutieren, wie weit das eine Rolle spielt. Da kommen, glaube ich, andere Faktoren rein. Aber das ist die eine Seite. Die andere Seite ist, dass es eine Fankultur rund um das Buch gibt. Das sind andere soziale Gruppen, die aber eine solche Fankultur ausgebildet haben, dass eben zum Beispiel das [LYX-Lese-Festival](#) einfach überläuft oder die [Frankfurter](#) und [Leipziger Buchmesse](#) überlaufen. Das heißt, das sind junge Menschen und beide haben Gründe dafür, warum die einen das tun und die anderen das tun. Aber zunächst mal ist es wichtig, dass wir beide Entwicklungen in den Blick nehmen und nicht uns nur auf die eine oder andere Seite schlagen.

4 

HERAUSFORDERUNGEN FÜR DEN UNTERRICHT UND UNTERSCHIEDLICHE LESETYPEN

SASCHA SCHIRRMACHER: So könnte man die Frage direkt weitergeben. Wir haben jetzt über den pädagogischen Vorraum gesprochen ein wenig. Frau Ülkü, wie beobachten Sie diese Beschreibung?

ÇAĞLAYAN ÜLKÜ: Ich habe jetzt eben die ganze Zeit genickt, als Herr Lauer gesprochen hat. Genauso nehme ich das auch wahr. Und das Interessante ist, dass man, wenn man jetzt tagtäglich in Kontakt mit Schülerinnen und Schülern ist, die in beide Gruppen gehören. Einerseits halt Schülerinnen und Schüler, die wenig Leseerfahrung haben, die wenig Interesse auch am Lesen haben und die Lesekultur erst mal erlernen müssen. Auf der einen

Seite die sind sehr schwer zu motivieren. Da müssen wir uns sehr viel einfallen lassen, um überhaupt, wie Herr Lauer eben auch gesagt hat, an die Substanz zu geraten. Also erst mal, diese Abwehrmechanismen der Kinder erst mal zu überbrücken und dann irgendwie an die Substanz oder an Inhalt zu gelangen. Und dann kann man auch erst motivierend etwas entwickeln. Das ist so auf der einen Seite. Und auf der anderen Seite haben wir aber auch Schülerinnen und Schüler, die total in die Literatur abtauchen, die dann ein Band nach dem anderen irgendwie entweder mitbringen an die Schule und dann in den Pausen lesen, ganz selbstständig, die aber auch da nicht zugänglich sind. Also die dann auch im Unterricht eigentlich gar nicht davon berichten oder so, sondern das ist ihr privater Raum, den sie quasi in der Schule irgendwie zeigen. Aber da haben wir beides, das relativ abgeschirmt ist und sehr schwierig ist für uns Lehrkräfte irgendwie da einzutauchen und an diese kognitiven Ebenen zu gelangen, warum etwas passiert. Das sind dann tausend Gründe, warum Abneigungen oder besondere Vorlieben vorhanden sind. Das ist sehr, sehr schwer, Räume in Schulen zu ermöglichen, in denen über sowas gesprochen werden kann. Und für uns im Unterricht ist es natürlich auch schwierig. Dann, ich meine fachlich, ich habe jetzt das Glück, dass ich auch Literatur unterrichten kann, aber ich glaube auch für den Matheunterricht oder andere Fächer, wo einfach Lesekompetenz basal richtig wichtig ist, um Inhalte überhaupt zu besprechen. Da müssen wir natürlich irgendwie an den Grundkompetenzen erstmal arbeiten.

5



SASCHA SCHIRRMACHER: Das ist jetzt sehr spannend, weil einerseits einige Schüler lesen und sind abwesend, andere haben die Fähigkeiten vielleicht gar nicht, noch nicht genug und kommen auch deswegen nicht mit. Es ist ja eine sehr, sehr interessante Brücke, also nicht Brücke ist das falsche Wort, vermute ich, eher das Spannungsfeld, was sich da auftut und das die Anforderungen in den Literaturunterricht verändert, nehme ich an.

ÇAĞLAYAN ÜLKÜ: Absolut. Interessant ist halt, dass auch diejenigen, also die Schülerinnen und Schüler, die sowieso schon gerne lesen und da einfach viel Interessen auflegen können

mit dieser eigenen Lesekultur, die sind natürlich auch erfolgreicher, gerade in Fächern, in denen viel gelesen werden sollte. Da muss man halt unheimlich viel auch differenzieren in den Stunden. Also es ist dann auch nicht eine besondere Fähigkeit von denen, die das nicht können oder nicht so gut können, auch sich selbst zu hinterfragen und nachzufragen, was für Wörter zum Beispiel erklärt werden müssen und so weiter. So ist es sehr schwer für uns Lehrkräfte herauszufinden, welchen mentalen Text eigentlich die Schülerinnen und Schüler haben und wie wir das überhaupt abfragen können.

PRIVATE UND ÖFFENTLICHE LESEKULTUREN IM DIGITALEN RAUM

SASCHA SCHIRRMACHER: Da würde ich vielleicht Herr Engemann fragen, so welche Texte, jetzt haben wir nämlich gerade so ein Medium, das Medium Buch ist einerseits sehr präsent, aber andererseits auch sehr abwesend. Was wird denn da gelesen oder nicht oder so im digitalen Raum?

6



CHRISTOPH ENGEMANN: Also ich möchte erst mal sozusagen, ich unterrichte ja also in der Medienwissenschaft, wobei ich auch die Aufträge hatte, also für Psychologinnen, weil ich ursprünglich auch mal Psychologie studiert habe und also da auch immer noch eine Verbindung habe. Und die unterscheiden sich schon sehr stark, diese studierenden Gruppen in ihren Orientierungen, Interessen und so weiter und auch überhaupt in ihrem Verhältnis zu Texten. Die Medienwissenschaft in Deutschland ist ja aus der Literaturwissenschaft eigentlich mal entstanden, ist aber im Alltag inzwischen relativ literaturfern. Also so Lektüren, mit denen wir jetzt sprechen, die in diesen Fankulturen beispielsweise aufkommen, die sind zumindest erst mal nicht bei mir auf dem Radar. Das kann eben sein und das würde so in die Richtung gehen von dem, was Frau Ülkü sagt, dass das eine Art private, also einen privaten Charakter hat und auch als privat von den Studenten inszeniert wird. Also dass das sozusagen etwas ist, was die in ihrem intimen, in

ihrem privaten Raum machen und was mit dieser öffentlichen Seite, die wir mit dem Lesen ja auch immer verbinden, vielleicht dezidiert nichts zu tun haben sollen.

SASCHA SCHIRRMACHER: Sie haben ein ganz spannendes Wort gesagt, Inszenierung. Da haben sich bei mir alle Haare aufgestellt.

CHRISTOPH ENGEMANN: Naja, also ich meine, Lesen hat ja immer auch was Performatives und es gibt stilles Lesen, es gibt lautes Lesen. Julika Griem hat ein ganz [schönes Buch über diese Leseszenen](#) geschrieben, wo sie das auch nochmal so ein bisschen versucht, unterschiedlich darzustellen, dass das Lesen in unterschiedlichen Kontexten unterschiedlich kodiert wird, unterschiedlich gestaltet, gezeigt oder nicht gezeigt wird. Und was jetzt in meinem Fach zum Beispiel am Lesen gezeigt werden soll, was ich und wir erwarten, ist Lesen von theoretischen, historischen Texten, von Quellen und in welchen analytischen Angeboten, was man mit diesen Dingen machen kann. Und das ist eine Herausforderung für viele Studierende, wenn die beginnen, weil das eine Lesepraxis ist, die die nicht kennen und die in einem wissenschaftlichen Studium ja erstmal eingeübt werden soll. Also da geht Lesen und Schreiben natürlich auch einher, weil das Ziel dieser Lesepraxis ist Textproduktion. Für die Zertifikate, die die erwerben wollen, also die Abschlüsse, müssen die Hausarbeiten und andere Dinge produzieren. Das heißt, dieses Lesen ist auch immer an eine Produktivität gebunden. Auch eine inszenatorische Qualität.

SASCHA SCHIRRMACHER: Ja, genau. Der sogenannte Wreader, also der Reader, der auch Writer ist, da haben wir eigentlich, sind wir ja bei den Jungen, die sofort auch, das ist jetzt nicht wissenschaftlich-analytisch gedacht, sondern ich lese etwas, ich teile etwas, ich schreibe weiter, ich kommentiere, genau, ich gebe etwas halbfertiges im Raum, was ja mittlerweile auch schon fast im wissenschaftlichen Kontext ankommt. Hier habe ich irgendwie mal mit Chat-GPT zusammengebaut, diesmal drüber. Nein, so schlimm ist es natürlich nicht. Aber diese Tendenz, etwas schnell in den Raum reinzugeben und dann

rezipieren zu lassen und diese Gleichzeitigkeit des Lesens und Schreibens, das finde ich einen sehr spannenden Aspekt. Und zum anderen Inszenierung, auch spannend, dass ja einerseits diese Inszenierung von Intimität und des Lesens und der Fernkultur, was man dann eigentlich erlebt auf Social Media, ganz groß ist, aber dann wiederum, wenn wir in den Klassenraum gucken, eigentlich wieder etwas, zwar was Ausstellendes, aber was Abschirmendes sein soll. Was ich jetzt gerade auf den Beiträgen sammle.

CHRISTOPH ENGEMANN: Ja, also noch mal kurz zu dem Wreader und diesem Lesen und Schreiben. Also die Universität, zumindest in einem mehr oder weniger geistwissenschaftlichen Fach mit der Medienwissenschaft, möchte Autoren generieren. Bei aller Kritik am Autorenbegriff, die da eigentlich mal drin sind. Also das ist das, was da rauskommen soll. Und das ist natürlich schwierig. Das geht mit großen Verunsicherungen einher. Und das ist aber sicherlich nicht das, würde ich jetzt mal vermuten, und das wissen vielleicht die anderen hier besser als ich, was diese Leserinnen in diesen Fankulturen machen. Ich glaube, die haben ganz andere Bedürfnisse, die sich an die Lektüren binden und die da erlebt und ausgeübt werden, als das, was wir sozusagen verlangen müssen. Und zugleich merken, das ist teilweise nicht realistisch, das einzufordern.

SASCHA SCHIRRMACHER: Also da, wie würde man sagen, da kollidieren Lesemodi, würde man sagen. Ja, ja. Erwartungshaltung und Lesekontext, die vielleicht auch vielfältiger werden.

SPANNUNGSFELD ZWISCHEN SCHULISCHEN ANFORDERUNGEN UND LESEKULTUR

GERHARD LAUER: Also, wenn ich da gerade einsteigen darf, Herr Schirmmacher, also wir haben wirklich ist diese extreme Auseinanderentwicklung. Also auf der einen Seite, um mal wirklich eine harte Zahl zu nennen, der [Vorlesermonitor der Stiftung Lesen](#), hier aus Mainz, konstatiert, dass etwa 36 Prozent der Kinder kaum mehr bis gar nicht mehr vorgelesen wird. Das ist ja die erste Einübung. So, da haben wir schon mal einen Teil, nämlich genau dieses

gute Viertel der Bevölkerung, die uns in den ganzen Bildungsfragen sozusagen immer mehr aus den Klassenräumen rausrutschen. Und auf der anderen Seite haben wir diejenigen, die eben so intensiv lesen. Also wenn Sie eine Plattform nehmen, wie [Wattpad](#), da haben Sie etwa 100 Millionen Menschen, also meistens Jüngere, zwölf bis vorsichtig geschätzt, soweit man das überhaupt von außen sehen kann, bis vielleicht 32-Jährige, meistens junge Frauen, die überwiegend auf Englisch schreiben und die ganz intensiv lesen und schreiben, die also als [Beta-Reader](#) unterwegs sind, die selber Geschichten schreiben. Natürlich gibt es auch immer bisschen den Traum davon als Autorin berühmt zu werden, das gibt es auch, aber die meisten wissen natürlich, also aus 100 Millionen, wenn da dann Ende 20 erfolgreich sind, also jetzt wirklich diese Märchenkarriere hinlegen, dann ist es schon viel. Und trotzdem machen das sehr viele und das gibt es natürlich auch in anderen Formaten. Das heißt, wir haben eine enorme Spannbreite von Lese- und auch Schreibverhalten. Und klar, je nachdem, über was wir jetzt sprechen, divergiert das und in den Schulen kommt halt alles zusammen. Und Frau Ülkü hat dann zu Recht die Frage, woher weiß ich denn, was vor mir da sitzt? Die einen machen das und die anderen das und das passt kaum in einen Klassenraum zusammen rein. Und ich glaube, das ist das ganz konkrete Problem, wie man das dann auch pädagogisch noch ausgleichen kann.

ÇAĞLAYAN ÜLKÜ: Da kann ich auch direkt antworten. Also es ist natürlich auch, gerade wenn es darum geht, loszulegen, diese Praxis auch wirklich einzuüben, dass man sagt, okay, wir suchen uns jetzt mal einen Roman aus, wir lesen das. Das Problem in der Schule, ist halt immer, dass wir auch einen Leistungsdruck haben. Schülerinnen und Schüler lesen ja nicht privat in der Schule. Das sind ja, selbst wenn es ihnen sehr großen Spaß macht und wir es schaffen einen literarischen Text entwickeln, steht am Ende eine Klausur oder eine Klassenarbeit. Und das ist natürlich etwas, wo wir sagen, gut, wie frei können sie sich eigentlich davon machen, während des Lesen, weil ein Lese, also gerade das offene literarische Lesen, in dem es eigentlich um das Gespräch geht, ist auch für mich, also als

Lehrkraft, ich mache das sehr gerne, aber letztlich ist es dann auch so, dass man schon lenkend versucht einzugreifen, schon Sachen vorgibt, weil man weiß, das wird für die Klausur wichtig sein. Und natürlich wissen wir ja auch, gerade wenn wir jetzt auf die Oberstufe blicken, wir bereiten sie auf die Hochschulreife vor. Das heißt, sie sollen ja später auch zu Studierenden werden können, theoretisch, die auch Hausarbeiten schreiben können, die aus den Texten relevante Inhalte entnehmen können, um sie dann irgendwie umzusetzen, irgendwelche Operatoren zu erfüllen. Und das ist ein Spagat, den wir, den ist sehr schwer. Also ich finde, der Auftrag an die Schule ist schon ziemlich groß.

GRUNDKOMPETENZ LESEN ALS BASIS – VOM ANALOGEN ZUM DIGITALEN

SASCHA SCHIRRMACHER: Hat der sich verändert, der Auftrag? Also wir hängen ja nach wie vor eigentlich sehr stark in dem Medium Text. Das kann man jetzt so unterschiedlich werten. Da gibt es halt andere Formate, aber ich könnte, glaube ich, jetzt nicht eine Hausarbeit oder eine Klausur so als Video-Essay oder so einreichen. Das geht vielleicht in so manchen Medienfächern, die so ein bisschen kreativer sind, aber diese Form der Wissensübermittlung und Übertragung und dem Festhalten und vielleicht auch mit einem gewissen Tempo, da sind wir sehr, sehr textgebunden und deswegen auch verbleiben wir lesend und das ist dahingehend auch weiterhin eine Grundkompetenz. Aber das verschränkt sich dann zunehmend mit den Produktionsverhältnissen, die aber, ich sehe es jetzt auch gerade so, das freie Literarische, das Sprechen darüber, das Einnehmen von Perspektiven, die ästhetischen Qualitäten, die Diskussion und dann auf einmal soll man irgendwie Autor werden, Informationen raussammeln. Und dann gibt es dazwischen noch diesen diffusen digitalen Raum, der eigentlich sagt, du musst jederzeit Wissenschaftler sein, weil die Informationen, die du da bekommst, wo kommen die denn her? Glaubst du denen eigentlich? Wer hat das jetzt gepostet? Von wem kommt das? Ist es real? Da kommen noch ganz, von Grundlesekompetenzen des wissenschaftlichen Denkens



kommen ja noch, sie sind ja gerade etwas erschüttert durch KI und Deepfakes. Das machen wir jetzt aber nicht groß auf, sonst wird es zu wild. Sondern wir gehen vielleicht eher nochmal zurück in den Lesegrundkompetenzerwerb, inwiefern der für den digitalen Raum wichtig ist.

GERHARD LAUER: Ich meine, das ist das Elementare, das, was alle Kinder mühevoll lernen müssen, weil es ist eben nicht angeboren, anders als sprechen, das lernen Kinder von sich aus, zumindest wenn sie ein Anregen der Umwelt haben. Das lesen ist tatsächlich ein mühevoller Prozess. Es gibt ein paar Kinder, die das fast von alleine machen, aber de facto ahmen sie dann ihre Eltern nach, die sie sehen. Also es gibt hochbegabte Kinder, die mit fünf Jahren versuchen, Harry Potter auf Englisch zu lesen, weil sie das Grundprinzip des Lesens verstanden haben. Aber für die meisten von uns ist es einfach Schulunterricht. Das heißt, der Erstleseerwerb muss auf sowas wie Leseflüssigkeit, die schnelle Umsetzung von visuellen Informationen in Laute im Kopf zusammenbringen und das so flüssig

11



hinbekommen, dass sich nicht immer andere Worte dazwischen klemmen, mal kurz gesagt, und das dann am Ende zu einer eigentlich mühelosen Tätigkeit wird. Und das heißt, in dem Moment, wo wir gelesen haben, hat sich unser Gehirn so verändert, dass wir gar nicht anders können, als zu lesen. Also wenn wir eine Buchstabenfolge sehen, dann lesen wir immer erst die Buchstabenfolge. Es gibt einen sehr schönen Test, in dem man Wörter in verschiedenen Farben druckt, der sogenannte [Stroop-test](#). Und da kann man sehr schön zeigen, dass immer erst das Gelesene, sogar das Visuelle dann überlagert, sobald wir Buchstaben sehen, wenn wir das jahrelang gelernt haben. Also das ist der Grundvorgang, an dem hat sich nichts geändert.

SASCHA SCHIRRMACHER: Aber vielleicht die Medienkonkurrenz, weil vielleicht lernen wir eher jetzt mal in dem Sinne daddeln als lesen. Das fällt dann irgendwie einfacher und der Haptik, also wenn man dann ganz junge Kinder schon beobachtet, was die teilweise an Tablets schon können, in einer Geschwindigkeit. Ich dachte, das habe ich auch so schnell

noch nicht gelernt. Und das Kind ist, ich weiß nicht, zwischen drei und sechs Jahren. Also wir sind noch nicht mal in der Sekundarstufe da. Aber ich frage mich natürlich so auf Lesen, Vorlesen. Es fängt natürlich schon viel, viel früher an, denke ich, mit dem, [das hat Andreas Gold ja auch geschrieben in seinem Buch](#), also die Frage, wann die Familiensozialisation, wann lernen wir, um zu lesen, wann lesen wir, um dann später zu lernen. Und dann haben wir (DigiNICs) jetzt Erfolge in der fünften, sechsten Klasse mit Lesefördermaßnahmen und Diagnostik, die sehr dringlich waren, soweit ich weiß. Können Sie ja gerne noch mal kurz was zu sagen (Frau Ülkü)?

LESETANDEMS UND DIAGNOSTIK ALS FÖRDERANSATZ

ÇAĞLAYAN ÜLKÜ: Also ich glaube, es gibt jetzt wirklich, also was diese Lesesozialisation angeht, kann man eigentlich gar nicht früh genug das Andenken, welchen Stellenwert Lesen haben sollte. Klar haben wir aber in den Schulen, können wir keine Ansprüche setzen auf die Grundschulen. Natürlich ist es schön, wenn wir schon in der Kommunikation sind, aber wir haben hier dann die weiterführende Schule. Ab der fünften Klasse haben wir eine ganz gemischte Schülerschaft. Wir sind eine Gesamtschule hier. Das heißt, wir haben alle Schulformen unter einem Dach und müssen auch entsprechend differenzieren. Die Problematik war, wir wollten das mit im DigiNICs als digitales Lesen mitmachen als Schule und haben dann gemerkt, Moment mal, fürs digitale Lesen brauchen wir schon große Voraussetzungen, die das Lesen schon beinhalten und sind danach erstmal einen Schritt zurückgegangen, um erst mal das analoge Lesen zu verbessern. Dann haben wir Tests heraus, also ermittelt, wir ermitteln mit Tests, welche Lesefertigkeiten Schülerinnen und Schüler haben und haben dann jetzt begonnen in den fünften und sechsten Klassen ein Lesetandem mit Lesetandems, mit dem [Lautleseverfahren](#) quasi zu üben. Das ist auch ein etabliertes Verfahren, das in vielen Bundesländern auch in dem [Leseband](#) auch eingeübt wird, damit Schülerinnen und Schüler die Leseflüssigkeit haben, um überhaupt dann in das



weiterführende Lesen letztlich einzusteigen und andere Verfahren, die unterrichtsrelevant sind, zu erlernen. Das hält natürlich für uns den Unterricht auf, in Anführungsstrichen. Das heißt, wir wollen eigentlich in allen Fächern direkt loslegen und Inhalte erarbeiten, weil alles übers Lesen geht. Das ist wirklich sehr interessant, dass wir dann nicht in den Schulen überall Bildschirme haben und dann Videos abspielen lassen für jeden Inhalt. Natürlich kann man das mal machen, aber letztlich werden alle Tests trotzdem noch schriftlich eingefordert. Schülerinnen und Schüler müssen Texte verstehen und damit arbeiten, Antworten dazu schreiben. Letztlich ist das Lesen grundlegend. Und da setzen wir jetzt an. Wir haben jetzt eine Arbeitsgemeinschaft gegründet, haben eine gute, breite Zustimmung der Schule und werden das dann in den nächsten Jahren noch weiterverfolgen und hochziehen bis in die Oberstufe und hoffen dann, dass wir einen Unterschied merken.

SASCHA SCHIRRMACHER: Und Sie machen diese Lesetandems auch in Containern, habe ich gehört oder gesehen auch. Alle Lehrkräfte, die zuhören und sagen, diese Tandems sind schwierig umzusetzen an der Otto-Hahn-Schule in Frankfurt (ist es möglich!). Wie viele Schüler in dem Container sitzen? 30?

ÇAĞLAYAN ÜLKÜ: Also in manchen Containerklassen sitzen tatsächlich 30 Schülerinnen und Schüler und ich habe das auch, also wir haben auch Intensivklassen, in denen wir das machen mit Schülerinnen und Schülern, die Seiteneinsteigerinnen und Seiteneinsteiger sind. Das heißt, man kann das auch wirklich stark differenzieren und anpassen an die Lerngruppen. Wir Lehrkräfte nutzen auch teilweise KI, um Texte zu herzustellen für die Tandems. Das haben wir uns jetzt auch angeeignet. Aber letztlich ist jeder Text geeignet. Wir machen das dann nach dem [Leseindex¹](#). Das ist dann auch ein Verfahren, mit dem man die Komplexität von Texten ermitteln kann, um die dann an die jeweilige Leserschaft anzupassen. Also wir haben uns durch auch die Unterstützung der Uni, theoretische

¹ LIX = Lesbarkeitsindex

unter 40: Kinder- und Jugendliteratur

40 bis 50: Belletristik

50 bis 60: Sachliteratur

über 60: Fachliteratur.

Die Tabelle finden Sie hier: <https://www.psychometrica.de/lix.html>.

Beispiel: Dieser Interviewabschnitt hat einen LIX von 48, 16

Unterstützung, weitergebildet. Wir haben auch andere Fortbildungen gemacht, weil wir das einfach als großen und wichtigen Baustein empfinden, um überhaupt andere Lerninhalte zu vermitteln und setzen da jetzt erstmal auf diese Verfahren und hoffen, dass wir da gute Ergebnisse erzielen können.

WISSENSCHAFTLICHES LESEN UND SCHREIBEN – VOM SATZ ZUM KONZEPT

SASCHA SCHIRRMACHER: Das hoffen wir natürlich. Die Messbarkeit von Welt- und Lesekompetenz ist natürlich auch nochmal ein eigenes Thema, aber ich hoffe, dass diese sind anerkannte Verfahren, das klingt alles sehr positiv, das läuft. Fluency ist wichtig. Lesen als Grundkompetenz, um langsam zum digitalen Lesen vielleicht zu kommen. Ich fand jetzt nochmal zwei Aspekte sehr interessant. Jetzt ist die Sek I sehr bemüht um Leseförderung und wenn man dann hochgeht zum Akademischen, zu diesem Satz für Satz dem Autoren. Wie wird denn da nochmal gelesen? Also wenn wir jetzt sagen von der Fluency bis in Herr Engemanns Seminar und wieder zurück.

14



CHRISTOPH ENGEMANN: Naja, ich vermute mal, das wird Herrn Lauer genauso gehen. Wenn man wissenschaftliche Texte den Studierenden vorlegt, ist das eine interessante Erfahrung, was passiert. Also was lesen die da eigentlich? Also wir lesen natürlich gar nicht. Das ist auch eine Erfahrung, wenn man die Frage stellt, wer hat es gelesen, was dann irgendwie erstmal nichts kommt. Und was ich mit Studierenden mache und was sich auch als Notwendigkeit herausgestellt hat, weil die aus der Schule tatsächlich mit sagen wir mal nicht genug Gepäck kommen, um solche Texte zu bewältigen, ist Grundlagentexte, Klassiker mit denen gemeinsam zu lesen. Ganze Seite, das ist dann auch irritierend, weil die denken dann irgendwie, warum hält man sich so lange jetzt auf? Man liest, man schafft ja nichts, man hat eine Seite in zwei Stunden gelesen in einer Seminarsitzung, aber man liest Zeile für Zeile und was dann kommt, ist häufig [Rohrschach](#), also die Leute projizieren irgendwas. Und die Rückfrage, die ich dann stelle, ist, ja okay, aber wo steht das da?

Zeigen Sie mir das im Text, zeigen Sie mir das an dem Satz. Welches Wort veranlasst Sie zu dieser Äußerung und dieser Prozess des Reflexivmachens, der eigenen Idee, die entsteht, der Intuition, die entsteht und den Text, dass das eine sinnhafte Korrespondenz ergeben muss, die Sie vermitteln, erklären können, also zunächst mündlich im Seminar und am Ende des Seminars schriftlich in Form eines Textes. Das ist, was man sozusagen erarbeiten muss. Das ist wissenschaftliches Arbeiten und das Abitur ist eigentlich wissenschaftspropädeutisch. Diese Wissenschaftspropädeutik holen wir eigentlich nach wie es an amerikanischen Unis eigentlich auch die Norm ist. Die haben ja einen vierjährigen Bachelor, den haben wir uns hier gespart und in diesem ersten Jahr werden in der Regel diese Grundlagenkurse gemacht, eine ganz intensive Lese- und Schreibpraxis eingeübt, da gibt es auch eigene Lehrkräfte für. Das halte ich – ich war lange im USA – für eine wirklich kluge Sache.

15



Ich wollte auch noch was sagen zu dieser Frage, also man verlangt ja Texte ab in Prüfungen, Klausuren an der Schule, Seminararbeiten bei uns oder Abschlussarbeiten. Als ich 2007, 2008 in Texas, an der University of Texas at Austin gelehrt habe, im STS, also Science Technology Studies, da hatte ich vor allen Dingen ingenieurswissenschaftliche Studierende, die so Grundlagen von Technik, Soziologie und Technologiefolgeabschätzung und so weiter kennenlernen mussten, kam in der Mitte des Semesters 2007 die Ansage vom Präsidium, dass die Midterms als Videoessays eingereicht werden sollten. Das kam für uns überraschend und da gab es auch erheblichen Widerstand, weil es war ja gewohnt, dass man Texte abverlangt oder eine Klausur und dafür wurde dann aber auch Infrastruktur bereitgestellt. Also 2007, das muss ich klar machen, da ist Facebook zwei Jahre alt, da gibt es noch kein Instagram, da ist YouTube ein Jahr alt, das spielt noch gar keine Rolle. Also wir sind, da gibt es auch noch gar keinen, doch da ist das Apple iPhone vorgestellt worden, glaube ich, im Jahr. Also wir sind sozusagen vor knapp 20 Jahren in einer Situation, die wir uns heute vielleicht gar nicht so gut vorstellen können. Und wir als Lehrende mussten mit



den Studierenden in so ein Medienlabor gehen und Schnitttechniken lernen. Da stand dann ein Raum voller Macs, da war dann Final Cut drauf und dann haben wir gelernt, wie man es macht. Und dann haben die Videoessays eingereicht und die waren sehr, sehr gut. Die waren überraschend gut. Das hat mich total erstaunt. Die Lehre daraus war, dass ein Videoessay dieselben elementaren Techniken zur Voraussetzung hat, um erfolgreich zu sein, wie eine schriftliche Hausarbeit, nämlich Lesekompetenz und Schreibkompetenz. Ein Videoessay benötigt ein Skript. Man kann nicht einfach mit einer Kamera loslaufen, irgendwas aufnehmen und das dann montieren, sondern man muss ein Konzept haben und das in dem Fall ja auch, also wir haben zum Beispiel die Standardisierung der Schreibmaschine Querty-Tastatur, das war so ein Thema, das ist so ein Klassiker in der Geschichte, also das ist eigentlich ergonomisch kein sinnvoller Standard, der ist entstanden, weil die Hämmerchen der mechanischen Schreibmaschinen sich verklemmt haben, wenn die zu nah auseinander lagen und man hat deswegen eine Tastatur-Layout gewählt, wo die Hämmerchen weit auseinander liegen im Englischen und dann war sozusagen die Failure Rate geringer und damit tippen wir immer noch, das macht eigentlich gar keinen Sinn, weil heute haben wir ja keine Hämmerchen mehr.

SASCHA SCHIRRMACHER: Wobei so ein Fingersystem ist ja auch spannend, wenn man dann jetzt die Studierenden an Tablets sieht, zunehmend auch, also Tablet ist glaube ich von ein Leitmedium geworden, da passiert das meiste, manche haben noch Tastaturen irgendwie dran, aber so 10-Fingerschreibkurse habe ich jetzt schon lange nicht mehr gesehen, da machen wir so ein bisschen diese Adler-Taktik oder man nimmt die Daumen, das ist so, der Smartphone-Move, da haben wir auch schon glaube ich Studien dazu, dass es Bereiche im Gehirn größer werden, weil man den Daumen die ganze Zeit benutzt, also da passiert ja auch haptisch sogar ein ganz anderer Habitus, eine andere Einübung der Praxis, des Schreibens.

DIGITALE KOMPETENZEN UND MEDIENKULTURTECHNIKEN

CHRISTOPH ENGEMANN: Also wir sind ja jetzt in der Gegenwart seit 20 Jahren fast zurück, worüber ich spreche. Und was ich illustrieren möchte damit ist, dass das, was Herr Lauer sagt, Frau Ülkü sagt, die Notwendigkeit, diese basalen Kulturtechniken des Lesen und Schreibens anzueignen, die werden mit der Digitalität und diesen Reels und Videopodcast-Formaten nicht weniger, sondern die Leute, die da erfolgreich sind, die das beherrschen, die in der Lage sind, in diesen Formaten gut zu kommunizieren, die können lesen und schreiben. Das zeigen die teilweise auch. Das ist dann auch wieder, da kann man über die Inszenierung sprechen, aber das ist so eine Technik, die sozusagen so ein Stück weit, eine Kulturtechnik so ein Stück weit in den Hintergrund tritt, aber in ihrer Bedeutung nicht geringer wird. Und diese Spannung, die, glaube ich, ist wichtig zu verstehen und wenn man jetzt die Frage zurückstellt, was machen wir denn da jetzt in der Frage der Bildung, dann müssen wir uns dem klar werden. Dann müssen wir uns, wir müssen einerseits, glaube ich, wir kommen nicht daran vorbei, sowas wie eine Literalität des Podcasts und Videoessays zu entwickeln, dafür ästhetische Kriterien zu entwickeln. Also nach dem Vorbild beispielsweise des Hörspiels in den 50er, 60er Jahren, wo man sich die Frage gestellt hat, wie kann man kritisch mit diesem Medium umgehen? Also wie kann man diese Authentizitätsanmutung der Stimme beispielsweise infrage stellen? Mehrere Stimmen aufrufen und solche Dinge. Da gibt es Modelle, glaube ich, und man braucht auch neue. Also das müssen wir machen, aber wir müssen andererseits die Frage danach stellen, wie viel Kulturtechnik Lesen und Schreiben steckt da drin? Und wie kultivieren wir das?

17



ZEITKONKURRENZ UND DER LANGE WEG ZUR LESEROUTINE

SASCHA SCHIRRMACHER: Das ist spannend, weil ich hatte mal einen Vortrag mal gesehen, der hieß mit dem Titel „Literatur und die anderen Medien“ und hat eigentlich genau diese Frage auch gestellt nach diesem Und. Das erleben wir dann, wenn wir in die Schule gehen,

wahrscheinlich als Konkurrenz, Reclam-Heft oder gucken wir doch einen Film oder können wir einen Podcast oder was ist mit diesen Playmobil-Figuren, die das Drama vorstellen oder können wir so und auf einmal hat man eine Medienauswahl nebeneinander, aber die Zeit, die wir haben, ist gleich. Und das lese ich jetzt irgendwie auch aus beiden raus. Bei Herr Engemann liest man Satz für Satz. Bei Frau Ülkü braucht man auch sehr viel Zeit, um die Leseförderung im Unterricht umzusetzen. Das zieht Unterrichtszeit weg. Also dieses Lesen sogar irgendwie von der Literatur, entfernt ja fast schon erstmal von der Literatur an sich. Da gibt es ja auch die zwei, Lesedidaktik und Literaturdidaktik. Aber irgendwie muss diese Art von Kompetenzerwerb trotzdem noch stattfinden in der gleichen Zeit. Und jetzt haben wir es, wenn man das jetzt mal so durchreicht, man guckt, früher wird, wie Herr Lauer hatte vorhin gesagt, es wird wenig vorgelesen, früher von frühkindlichen Familien. Dann kommen die in die Grundschule. Dann kommt [IGLU](#) (nicht [ICILS](#)) und sagt, 25 Prozent unserer Grundschüler haben echt Defizite in der Lesekompetenz. Dann kommen die in die weiterführenden Schulen. Dann sind wir bei Frau Ülkü im Klassenraum. Und stellen fest, wir müssen jetzt die Diagnostik und Leseförderung einführen. Ja, was ja eigentlich Grundschulaufgabe ist. Also die meisten, wenn wir jetzt über [ELFE](#) sprechen, über [Quop](#), das sind alles, gehen jetzt mittlerweile rein in die Sekundarstufe I. Aber das ist für die Grundschule entwickelt worden, diese ganzen Programme. Und dann sollen wir diese Leute fähig machen, für das Abitur zum Schreiben. Die kommen wieder dann an die Uni. Da geht es um die Bildungsgerechtigkeit, dass wir das den Schülerinnen und Schülern ermöglichen. Und dann muss man erst mal propädeutische Grundkenntnisse wieder unterrichten. Also es zieht sich irgendwie, es gibt so einen Delay, der irgendwie über diesen Institutionen liegt. Das ist spannend.

SOZIALE UND GESELLSCHAFTLICHE RAHMENBEDINGUNGEN DES LESENS

GERHARD LAUER: Ja, aber den kann man ganz gut erklären, wenn Sie sehen, dass die Zahl der sehr guten Viertklässlerinnen und Klässler sich eigentlich nicht verändert hat. Nur was wächst, ist die Zahl derjenigen, die halt große Probleme haben, also nur die Lesekompetenzstufe 1 oder 2 am Ende der 4. Klasse zu erreichen. Also die nimmt einfach zu. Es ist nicht so, dass die anderen verschwinden und die gibt es nicht mehr, die früher die Suhrkamp-Kultur sich selbst zugeschrieben haben. Also die gibt es noch weiter. Und dann haben wir das Abiturniveau abgesenkt. Alle Schulbücher, wenn Sie die über die Jahrzehnte vergleichen, sind die Anforderungen in allen Fächern nach unten korrigiert worden, stillschweigend schlichtweg. Und dann haben wir halt die Probleme spätestens wieder in der Universität und in den Hochschulen. Das ist, glaube ich, ganz gut verständlich, wenn man eben versteht, dass die Gesellschaft, über die wir reden, sich so stark verändert hat. Das ist ja der Grund. Es ist ja nicht so, dass die Gesellschaft insgesamt dümmer geworden ist, sondern die Zusammensetzung der Gesellschaft und damit solche Fragen was bedeutet eigentlich Bildung. Lese ich meinen Kindern vor? Aber Ülkü hat darauf hingewiesen, dass es eben nicht so selbstverständlich ist, dass alle wissen, wie man mit einem Buch umgeht. Als man noch vor einigen Jahrzehnten auch schon in die Grundschule gegangen ist, hatten eigentlich alle Kinder eine Vorstellung vom Umgang mit dem Buch, weil ihnen vorgelesen wurde. Aber das ist eben nicht mehr der Fall. Und das läuft halt sehr stark auseinander. Und da hängen wir fest. Aber das heißt nicht, dass irgendwie die Gesellschaft insgesamt dümmer ist, sondern es gibt halt mehr Problemgruppen.

CHRISTOPH ENGEMANN: Herr Lauer, darf ich da zurückfragen? Sie sagen, die Gesellschaft hat sich verändert. Was meinen Sie damit?

GERHARD LAUER: Also 42 Prozent der Menschen unter 25 Jahren haben eine Migrationsgeschichte. Das ist ein kompliziertes Konzept, weil Migration nicht eine Sache ist,



sondern eigentlich ganz viele unterschiedliche Geschichten, Herkunft zusammenbringt. (ENGEMANN :Ich auch). Und dazu gehören eben auch, wir sagen immer höflich bildungsfern, aber bildungsfern kann manchmal auch bildungsfeindlich sein. Das heißt, es gibt Gruppen, für die innerhalb der Gesellschaft das Buch überhaupt und auch der Leseerwerb keinen Bedeutung hat, keinen Status hat. Und das macht es halt sehr, sehr schwierig. Erst einmal die Wertigkeit mit Sprache und Büchern zu einer Selbstverständlichkeit zu machen, von der wir immer ausgehen. Aber das ist in unserer Welt, wir müssen anerkennen, dass in unserer Gesellschaft schon für viele und das ist vor allem dann halt für die Kinder schwierig, die eben nicht gelernt haben, was ist das ein Buch? Wie fasse ich das überhaupt an? Es gibt Kurse, sehr sinnvoll, in denen Eltern beigebracht wird, wie sie ihren Kindern vorlesen. Die hat es in den 60er-Jahren nicht gegeben. Da waren Klassenzimmer, ich war auch in einem solchen, da waren 50 Kinder drin und die pädagogische Problematik war, dass unsere Lehrerin uns Jungs kontrolliert hat, ob wir ein Taschentuch dabei haben. Das heißt, da hat sich einfach so viel verschoben in der Art und Weise, wie sich Gesellschaft zusammensetzt, dass wir eben damit umgehen müssen und natürlich wollen wir ja eigentlich eine Akademisierung der Gesellschaft vorantreiben. Das ist auch eine ganz wichtige Entwicklung, die sich über Jahrzehnte entwickelt hat und das ist nicht einfach hinzukriegen. Also werden wir immer propädeutischer an den Hochschulen. Das ist eine der Folgen. Ja.

20



GLEICHZEITIGKEIT UND ABGELENKTES LERNEN IM DIGITALEN ALLTAG

SASCHA SCHIRRMACHER: Ja und dann haben wir noch das Thema Digitalität, das mit all seinen Kompetenzen, den Materiellen und dem Umgang von klicken, scrollen bis ich frage ChatGPT mal nach meinen Hausaufgaben auch noch irgendwie da so reincrashen und dann stehen Sie als Lehrkraft, Frau Ülkü, vor der Klasse und müssen das alles auf einmal

bei gleichbleibender Schulzeit irgendwie vermitteln. Plus die Relevanz und Wertigkeit des Lesens. Wie funktioniert das?

ÇAĞLAYAN ÜLKÜ: Große Herausforderung. Ich finde aber auch, dass die Gleichzeitigkeit, also diese selbstverständliche Gleichzeitigkeit von ich habe da noch eine virtuelle Person, ich bin nochmal, also mich gibt es noch einmal im virtuellen Raum und diese Person, die lebt endlos weiter, während ich in der Klasse bin, hat mein virtuelles Ich vielleicht 15 Nachrichten gekriegt, in irgendeinem Spiel muss ich dann irgendwas noch nachholen und so weiter. Also dieses Gleichzeitige und dass auch dieser virtuelle Raum eine unheimliche persönliche Bedeutung für Schülerinnen und Schüler hat. Also ich hatte ein Gespräch mal mit Schülerinnen, weil sie eine schlechte Leistung in einem Fach erbracht haben, haben mich mit Tränen in den Augen angeguckt und gesagt, Frau Ülkü, wir haben uns jetzt aus Instagram abgemeldet. Und ich wusste gar nicht, welche Ausmaße das hat, weil das für mich keine so große Bedeutung spielt, aber es spielt schon eine große Bedeutung. Also sie sind im virtuellen Raum noch einmal präsent und dieser virtuelle Raum hat eine ganz große Bedeutung für Schülerinnen und Schüler. Wir sind eine handyfreie Schule, das heißt, bei uns sollten Handys immer ausgeschaltet und in den Taschen sein, aber man merkt schon, dass da dieses Bedürfnis, mal kurz drauf zu gucken, mal kurz irgendwie nochmal was – ich habe jetzt auch Englisch als Fach – mal kurz was nachzuschlagen, diese Geduld zu haben, ich warte damit oder ich merke mir das und schreibe mir das auf. Also auch dieses sofortige Beantworten von Fragen führt auch natürlich dazu, dass man nicht Sachen aufbaut, dass man irgendwie keine Konstrukte und Strukturen hat, sondern sofort mehrere Sachen auf einmal versucht zu erreichen und am Ende kommt dann das dabei raus, dass man dann total lückenhaft Inhalte sich aneignen kann, weil man einfach gleichzeitig dann doch auf die WhatsApp-Nachricht geguckt hat, während man was anderes recherchierte. Also das passiert, wir haben ja natürlich auch viele Schülerinnen und Schüler in den Oberstufen, die dann mit ihren iPads sitzen. Ich höre dann auch ganz oft Frau Ülkü, die hinten sitzen, sagen



ja, ich sehe das XY was ganz anderes mit seinem Handy oder mit seinem Tablet oder sowas macht.

SASCHA SCHIRRMACHER: Gegenseitige Überwachung, auch spannend.

ÇAĞLAYAN ÜLKÜ: Ja, das kommt dann auch vor. Die Person konzentriert sich gar nicht, sondern spielt da irgendwelche Daddelspiele. Also wenn ich jetzt an meine eigene Kindheit denke und wenn, also ich frage mich, inwiefern das Digitale quasi so unser eigenes Kritzeln ist, das ist natürlich die Frage. Ich habe oft im Unterricht gekritzelt und ich konnte mich dann, als ich dann später mich meine kleinen Kritzeleien angeguckt habe, konnte ich mich noch daran erinnern, was der Lehrer gerade zu dem Zeitpunkt gesagt hat, weil ich eigentlich auch zugehört habe in der Situation. Ich frage mich inwiefern, glauben wir Lehrkräfte, glauben sie kritzeln quasi digital, aber eigentlich sind sie komplett abwesend. Also in dem Moment glaube ich, dass ganz viele Schülerinnen und Schüler eben das nicht ganz, ich glaube, das ist eine bewusste Entscheidung zu sagen, ich will jetzt zuhören, ich mache das jetzt ganz aktiv, auch wenn ich mir was anderes angucke und das ist sehr anstrengend und ich glaube, das schaffen auch nur die, die sonst auch die anderen kulturellen Techniken gut beherrschen. Also meine erfolgreichsten Schülerinnen und Schüler, die können, während sie mir zuhören, mein Tafelbild irgendwie digitalisieren und das noch schöner machen, als ich es mache und dann noch online setzen, hören mir aber sehr aktiv zu. Also es geht schon, dass da Digitales und Analoges miteinander gut vernetzt werden kann. Aber ich mache immer wieder die Beobachtung, das machen halt die, die es sowieso schon gut können. Die Frage ist natürlich, wie führen wir die heran, auf diese Ebene zu kommen, denen das nicht zugeflogen kommt, die eben schwierigere Startbedingungen haben, die eine nicht lesefreundliche Familiensituation haben oder auch insgesamt gibt es ja Eltern, die gar nicht präsent sein können, überhaupt nicht präsent sein für die Kinder. Wir leben hier im Großraum Frankfurt, die Mieten sind horrend, Eltern müssen arbeiten, wir haben die Ganztagschule überall, das heißt, wir sind auch irgendwie auch Erzieher, die in





Abwesenheit von Eltern für ganz vieles zuständig sind. Der soziale Wandel ist natürlich auch, wir haben auch natürlich auch heutzutage 2025, es ist auch sehr abgehoben zu glauben, dass ein Ernährer in der Familie oder eine Ernährerin in der Familie reicht. Wir haben keinen automatischen Rückhalt durch einen Elternteil, das wir immer ansprechen können, die sind vielleicht beide aktiv oder es gibt nur einen Elternteil oder wir haben auch unterschiedliche Familienmodelle, die akzeptiert sind. Das kann man mit der Vergangenheit gar nicht mehr vergleichen. Wir haben in den sozialen Berufen überall Mängel. Also wir versuchen ja gerade die Aufsichtspflicht erfüllen zu können mit den Lehrkräften, die an den Schulen sind und da haben wir vielleicht auch ganz andere Maßstäbe. Ich war auch ein paar Jahre in der Grundschule und da war auch der Maßstab, Hauptsache den Schülern geht es gut, Hauptsache sie sind glücklich hier und sie kommen ja erstmal in ein Schulsystem an und sind insgesamt motiviert, überhaupt zur Schule zu kommen und dann setzt man vielleicht auch sowas wie Schönschreibkurse oder irgendwie flüssigeres Lesen weiter hinten an, weil man ganz andere Bedürfnisse in der Schule erfüllt und ich glaube schon, dass es für ein Kind einen großen Unterschied macht, keine Ansprechperson zu Hause zu haben und wir haben da sehr viele. Es ist aus unterschiedlichsten Schichten, weil wir auch gerade, ich finde auch was, Bezahlbarkeit von Dingen eine Verschiebung in der Gesellschaft haben. Ich führe jetzt ein bisschen in so einem anderen Thema (ENGEMANN: Ne!), aber man kann sehen, dass es halt alles extrem miteinander vernetzt ist.

METAKOGNITION, SELBSTREGULATION UND DIGITALE TEXTE

SASCHA SCHIRRMACHER: Ja, ich glaube auch diese Vernetzung zu erkennen und beobachtbar zu machen und das ist super wichtig, weil man differenziert manchmal zu sehr und reden jetzt über digitales Lesen und mir fiel das immer schwer, dass ich habe sogar da innerhalb auf dieses Thema ganz viele verschiedene Perspektiven, wie man das

jetzt mit reinnehmen kann. Wir sind jetzt letztendlich bei psychologischen Konstrukten gelandet, sowas wie Metakognition und Selbstregulation. Wie erreiche ich, was muss ich dafür tun, um mein Ziel erreichen, wie bleibe ich dabei, wie fokussiere ich mich. Ja, und Leute, die das gut können, das ist ein perfektes Beispiel, die können nebenbei kritzeln, zuhören, das online stellen und haben diese Kapazität irgendwie davor, weil sie eine gewisse, das haben wir am Anfang gesprochen, die Einübung in der Praxis eben schon beherrschen. Und ich merke immer wieder, dass wenn ich über das digitale Lesen spreche, wie wir uns diese zusätzlichen Kompetenzen eben reinholen, auch was die Glaubwürdigkeitsprüfung angeht, was, ich bin im Internet unterwegs, so ganz einfach gesprochen, dass das eben so viel komplexer ist und damit haben wir genau diese Erfahrung gemacht. Wir sind zu Ihnen an der Schule und wollten eigentlich genau das irgendwie in die Richtung umsetzen und haben gemerkt, Moment, erst mal drei Wörter, die ich nicht verstehe, im Text zu unterstreichen, ist ein Anfang. Und dann nochmal zurück zur Fluency zu gehen.



HERAUSLESEN AUS MILIEUS – BILDUNGSPOLITISCHE UND GESELLSCHAFTLICHE FRAGEN

CHRISTOPH ENGEMANN: Darf ich mal eine grundsätzliche Frage vor dem Hintergrund, was jetzt so im Raum steht, was Frau Ülkü auch gesagt hat und auch Herr Lauer am Anfang formulieren. Ist das, was Sie beschreiben, politisch lösbar? Also die Ungleichheitseffekte, die da ja im Raum stehen, die Heterogenisierung von Milieus, von Voraussetzungen bis hin zu bildungsfeindlich, was ich nochmal interessant finde. Was ist das? Dazu die Tatsache, dass wir reden ja hier über frühkindliche Situationen, aber eigentlich familiäre Aufgaben, die im privaten, im intimen Miteinander in der Entstehung psychischer Organisation eines Kindes in den ersten drei, vier Jahren seines Daseins stattfinden müssen. Welche institutionellen Interventionsmöglichkeiten hat man denn da überhaupt? Also ist das

anders, wenn man das anders formulieren möchte, eigentlich bildungspolitisch möglich oder ist das eine Aufgabe von Arbeitsmarkt- und Wirtschaftspolitik, die Bedingungen herstellen müsste, in denen, Frau Ülkü hat es gesagt, also sowas wie Kaufkraft auf einem gewissen Niveau allgemein vorhanden sein müsste, Wohnraumpolitik spielt da rein, Prekarisierung von Lebensläufen, Abstiegsgesellschaft kann einem dann natürlich auch noch einfallen, andersrum formuliert, welche Rolle spielt denn das Lesen im Imaginären des Aufstiegs? Das hat für meine Generation, für mich kann ich das ganz konkret sagen, ich komme aus einer bildungsfernen Familie, mein Vater ist mit 14 von der Schule abgegangen, eine Landwirtschaftslehre gemacht und war Lkw-Fahrer und später Busfahrer. Also, aber dass man sich da rauslesen konnte, war eine reale Idee, die auch für nicht nur mich, sondern auch für andere Menschen, die aus ähnlichen Milieus kamen, auch erlebbar war. Ich weiß nicht, ob das noch geht.

INITIATIVEN ZUR LESEFÖRDERUNG – HERAUSLESEN!

25



GERHARD LAUER: Also ich würde sagen, es ist sogar eine der wichtigsten Fragen, wie schaffen wir das? Da legen Sie den Finger ganz richtig in die Wunde. Das Herauslesen aus bestimmten Milieus ist genau die Herausforderung, vor der wir unverändert stehen. Also wir haben zum Beispiel Kinder, die eben zum Beispiel als Flüchtlinge gekommen sind, die haben einen Koffer dabei, da ist alles zusammengebrochen, alles weg. Das braucht man, glaube ich, nicht groß erklären, warum das schwierig ist. Und da kann Lesen Unglaubliches bewirken. Also insofern sind wir eine Aufstiegsgesellschaft, wenn wir das wollen. Das ist natürlich ein Wille. Das Tandem-Modell ist ein Beispiel. [Hamburg](#) [Leseband] hat das gezeigt, seitdem es weg ist von einer eher ideologieorientierten Leseförderung hin zu einer auch empirisch validierten Leseförderung, die jetzt auch Modell für andere Bundesländer ist und in vielen Schulen. Also ein Leseband. Dieses Tandem, ja, ja.

SASCHA SCHIRRMACHER: Genau das Lesetandem, das bei Frau Ülkü im Container stattfindet.

GERHARD LAUER: Genau, genau. Das ist großartig. Und die Ergebnisse zeigen, dass das möglich ist. Also Sie sehen, wie sich zum Beispiel in einem Bundesland wie Hamburg die Dinge verändert haben, wenn Sie die Bildungsstatistiken sich angucken. Und Bildung ist unverändert, weil wir ja Bildungsaufstiege haben. Und zwar in allen, also wenn Sie die Gesellschaft grob in Viertel- oder Fünftelgruppen einteilen, sehen Sie, dass der Zuwachs funktioniert. Der funktioniert gerade auch bei Kindern aus migrantischen Milieus da drin. Aber es reicht nicht. Und das hat natürlich damit zu tun, zum Beispiel, dass immer mehr kommen. Das ist nicht einfach aufzufangen, wenn Sie eine hohe Heterogenität haben. Also Sie haben nicht bloß, wie sagen wir früher, wir sparen ja Italiener Griechen in der Klasse, sondern Sie haben zehn verschiedene sprachliche Hintergründe. Das ist eine andere Herausforderung. Das sind schon andere Heterogenisierungen. Aber grundsätzlich würde ich sogar Ihr Argument stark machen, es gilt unverändert, herauslesen ist das, was wir erreichen müssen. Und ja, ich würde sagen, klar, es gibt nicht die Silberbullet, also nicht das Leseband alleine macht es, ein Punkt, wo Sie es deutlich sehen. Wir haben den höchsten Anteil von Kindern betreut außerhalb der Familien. Heute haben im Durchschnitt die Kinder über 35 Stunden in der Woche Kindergarten. Das muss man sich klar machen, was das für eine kulturelle Veränderung ist. Im Prinzip hat der Staat gesagt, die Familien funktionieren nicht mehr. Sagt er natürlich nicht laut so, aber de facto ist das genau das, worauf er reagiert hat. Er versucht, das zu kompensieren. Und dann findet man gar nicht so viele Erzieherinnen und Erzieher und dann wird es halt wieder schwieriger. Wie machen wir das? Also das sind Probleme, die so ineinandergreifen, dass es halt nicht eine superschnelle Lösung gibt. Wir sehen, dass es natürlich, also wenn man es ganz hart angehen will, könnten wir Singapur nachahmen. Aber das war bis vor kurzem eine Diktatur. Da wurde Bildung sozusagen eingeeitscht und die Leute waren fürchterlich arm das



können wir uns überhaupt nicht vorstellen aus welcher Armut die noch vor wenigen Jahren waren, die aber heute alle PISA-Studien anführen. Also es gibt eine Reihe von Ländern, die zeigen, man kann das drehen.

CHRISTOPH ENGEMANN: Aber gibt es Modelle für dieses Herauslesen? Also Modelle im Sinne von, wo das also auch vermittelt und erlebbar gemacht werden kann?

GERHARD LAUER: Ja, zum Beispiel, also ich greife mal [ChangeWriter](#) oder Chancenwerk statt. ChangeWriter bekümmert sich um die Kinder ganz unten, die mit der Lehrerin eher durch Werfen eines Stuhls kommunizieren. Also das ist jetzt nicht übertrieben, sondern das würde ich ganz unten, Drogen in der Familie und solche Sachen aufzufangen und den Kindern zu helfen. Und eine der Techniken dabei ist das [Journaling](#), würde man vielleicht modern sagen. Das heißt, die Kinder schreiben über die Sache, egal in welcher Rechtschreibung, in ein Heft, das die Lehrerin beaufsichtigt, das liest die nicht und schreibt über die Sache, die sie am meisten ärgert, stört, verrückt macht, was auch immer, ein grantig macht. Und die Aufgabe der Lehrerin ist, dieses Heft zu bewahren, dass sie sich überhaupt selber ausdrücken können. Das, was sie wirklich bewegt und das sicher aufzubewahren, weil es in vielen Familien keinen Ort gibt, wo man ein solches Tagebuch aufheben kann. Und wenn die Kinder möchten, können sie auch mit der Lehrerin darüber sprechen. Und das ist eine der Möglichkeiten, zum Beispiel von ChangeWriters, die das im großen Stil machen, übrigens auch gefördert, eher von privaten Stiftungen, die da ganz engagiert sind. Da könnte die öffentliche Hand zum Beispiel solche Initiativen, die jetzt wirklich groß sind, wir reden da jetzt nicht über kleine Einzelinitiativen, sondern die bundesweit unterwegs sind. Die [Lesementoren](#), das sind, glaube ich, etwa 13.000, haben sie wahrscheinlich auch in der Schule. Das ist so eine wunderbare Einrichtung. 13.000 Menschen kümmern sich jeden Tag darum, dass Kindern geholfen wird, einzelnen Kindern ein Buch ein Jahr lang zu begleiten. Das ist toll. Also deshalb, man kann was machen.





SASCHA SCHIRRMACHER: Das erinnert mich sehr, auch in den Film *Freedom Writers*, die machen das, glaube ich, genauso als ein amerikanischer Film. Geht's auch um eine klassisch schwierige Milieu, Gangkriminalität und so einzelne Charaktere. Und dann schreibt die Lehrerin mit denen eben Tagebücher. Und dann entdecken die das – das ist es schon lange her, dass ich ihn gesehen habe, aber das ist auch vielleicht eine audiovisuelle Textempfehlung für den Unterricht – diese Zugänge zum Schreiben. Und was ich jetzt daraus herauslese, selbst der Ort des Schreibens ist interessant. Also dass dieses Tagebuch dann ein Ort, den man für sich selbst hat und den man teilen kann, wenn man möchte. Wenn ich im digitalen Raum bin, wenn ich mit allen meinen Freunden in Instagram, in WhatsApp, in sämtlichen Chatforen connected bin oder In-Gamechats, wo auch Sachen laufen, wenn ich quasi davon abwesend bin, dass das alles immer fast öffentlich ist. Dass es immer nur ein Dialog ist, ein Austausch, dass ich nie für mich etwas mitnehme. Und das habe ich auch im Studium sogar gemerkt, dass es ganz wenige machen. Ich habe Gedichte geschrieben in Vorlesungen, die langweilig waren. Ich habe geguckt, interessiert mich jetzt gerade thematisch nicht so krass, aber es gibt doch immer irgendwo vielleicht so drei Wörter, die ich cool finde, um die ich irgendwas umbauen kann. Also auf einmal Sprache so als Experimentierraum entdeckt und dann sind viele gute Sachen entstanden. Manchmal auch die Kritzeleien neben, damals hat man manchmal auch die Schultische gezeichnet, aber das, dann weiß man auch, die Zeichnung bleibt da. Was ich auf dem Smartphone wegwische, ist dann wieder weg. Der Ort verschwindet dann auch.

INTIMITÄT, KRITZELN UND DIGITALE AKTIVITÄT

CHRISTOPH ENGEMANN: Also diese Idee mit den, die hat ja Frau Ülkü ja auch angebracht mit den Kritzeln, das finde ich nochmal sehr interessant. Und vielleicht müsste man das nochmal genauer beobachten, wie sich diese digitale Aktivität, die Sie da beschrieben haben und dieses Kritzeln unterscheidet. Und weil ja anscheinend doch irgendwie diese,

sagen wir mal, partielle Aufmerksamkeit, die das Dudeln, und dieses Kritzeln ermöglicht, also man macht was anderes, das ist langweilig, aber trotzdem hat man noch Kanalkapazität da irgendwie mitzuschneiden, was da passiert. Im Vergleich zu diesem, Sie haben ja gesagt, die sind an verschiedenen Orten gleichzeitig, diese virtuellen Räume. Also warum funktioniert das da nicht? Also meine Intuition wäre jetzt erstmal darauf zu gehen, dass es so eine Art Intimisierung von Schreiben gibt, weil das ja interpersonale Kommunikation ist. Also da verschiebt sich die Rolle des Schreibens und auch des Lesens, man liest ja auch, was die anderen schreiben, hin zu so etwas, ja, gegenüber eigentlich diesem öffentlichen Raum Abgeschlossenen. Also das wäre mehr wie ein Brief, der ja auch eine intime Adresse hat, eine intime Leserschaft erwartet. Aber wie gesagt, das ist jetzt eher so eine Frage, müsste man da nicht genauer hingucken.

29



GERHARD LAUER: Ich meine, die Lese- und Schreibkultur hat sich ja wesentlich entwickelt, wenn man an die Zeiten Rousseau's oder Goethes-Werther denkt oder der Empfindsamkeit, der Sentimental Journey, dass die Leute das eben so kultiviert haben und sowohl privat betrieben haben, aber dann auch öffentlich. Also man hat ja Briefe versandt, die man dann im Garten miteinander gelesen hat und gemeinsam darüber geweint hat. Und solche Phänomene haben wir natürlich heute auch. Aber ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, aber wir sehen immer diejenigen, die sowieso schon sehr souverän mit Medien umgehen können, die können auch das, die sind eben auch nicht bloß konsumierend auf den sozialen Medien unterwegs, sondern sind selbstgestaltend. Und da wollen wir es ja eigentlich hinhaben, weil wir wissen, dass Kinder und Jugendliche, die das selbst gestalten können, also Schnittprogramme, wie Sie gelernt haben, Herr Engemann und andere, damit einfach umgehen können, dass die natürlich bewusster mit Medien umgehen können. Und die haben aber auch viele, und da sind wir wieder bei unserem Eingangsausgangspunkt, was die Robert-Bosch-Stiftung zum Verhalten gesagt hat. Wenn ich mein Verhalten regulieren kann, dass ich eine bestimmte Fähigkeitsprogramme, also auch kennbar, die

neuesten Entwicklungen von KI integrieren kann, dann habe ich so viele sozialpsychologische Voraussetzungen, die mir oft nicht bewusst sind, wie Selbstregulation, emotional Ausgeglichenheit, Neugierde, sind ganz unterschiedliche Dinge. Wir haben zum Beispiel in der Buchwissenschaft viele Studierende, die sind eher introvertiert, aber Introvertierte können sehr kreativ sein, weil sie sich ganz in eine Sache hinein versenken können. Also da gibt es einfach unterschiedliche Persönlichkeitstypen, aber das Entscheidende ist, ich kann an einer Sache mal länger dranbleiben.

BEDEUTUNG VON SELBSTREGULATION UND LANGER REZEPTION

SASCHA SCHIRRMACHER: Ich glaube, das ist auch eine wichtige Eigenschaft. Also ich habe in letzter Zeit wieder auf das dabei erwischt, wo ich daran denke, wir brauchen mehr Zeit für Rezeption. Ich möchte immer auch länger mich mit einem Thema beschäftigen, aber das kennt man auch, selbst wenn man an der Uni arbeitet, auf einmal man hat ganz viele Tabs auf dem E-Mails-Projekt, ja, selbst ganz viele neue Fähigkeiten, die man auch machen muss. Man ist irgendwie Mediendesigner, man ist Podcaster auf einmal, man muss Abschlussberichte schreiben und fragt sich so, aber wann kann ich denn mal länger oder man fährt auf Tagung. Also man kennt es ja auch von Kollegen, das ist ja genau das, was dann zwischen Klassenraum auf Zuruf, hast du da noch dran gedacht? Und man fragt sich einfach, ich will in den Wald gehen und Posaune spielen oder den Vögeln, beim Zwitschern zuhören. Und ich glaube, eine Bildungserfahrung, die ich jedem gerne wünsche, ist diese lange Auseinandersetzung mit etwas. Ich will selbst Klavier und das ist jetzt ja wieder bildungsbehördlich, aber diese mal drei Stunden in so einem Stück, auch wenn man übt, versunken zu sein, dass da jemanden hinzuführen, dass das möglich wird, durch ein langes Vertiefsein, es kann auch ein langer Text sein, es kann auch ein langer Roman sein. Dieses Hineindenken, Eindenken in etwas, und dann geht man mit einer total schönen Erfahrung raus. Und wenn man nur an den Oberflächen und (LAUER: Selbstwirksamkeit!). Ja, da ist



die Selbstwirksamkeit dabei, aber da mal hinzukommen, das ist sehr, sehr anstrengend, weil man sofort, da hat jemand geschrieben, ich muss ja noch das und das tun, alles, ich bin permanent anrufbar, abrufbar, anrufbar, ich bin in virtuellen Räumen gedanklich vernetzt. Ich glaube, [Mark Fischer hat nochmal geschrieben](#), ich glaube, die Gesellschaft ist zu, oder die Schüler, die er unterrichtet, sind zu vernetzt, um sich zu konzentrieren (Fisher 2013, 33).

MOTIVATION DURCH ANERKENNUNG VORHANDENER KOMPETENZEN

ÇAĞLAYAN ÜLKÜ: Ich glaube, das ist aber auch ein Teufelskreis ist. Das heißt, also wir reden jetzt über diejenigen, die diese Praktiken beherrschen und auch diesen Genuss erleben, sich mit etwas länger auseinanderzusetzen. Die haben dann quasi alles. Und dann gibt es halt diejenigen, die aber auch immer wieder negative Erfahrungen machen, die immer wieder sanktioniert werden oder weil sie, weiß ich nicht, anecken und so weiter. Und am liebsten würden sie ja auch gerne an ihrem Handy rumdaddeln, stundenlang. Das kriegen sie ja dann schon hin. Die Frage ist dann, das ist halt keine Praxis, die irgendwie eine Anerkennung bekommt. Das ist halt so eine Sache. Wir müssen irgendwie dann schon eine Brücke schlagen und gucken. Ich habe mal versucht in einem Kurs, es war so ein Berufsvorbereitungskurs und es war sehr schwierig für mich als Lehrkraft da aktiv zu sein, motivierend zu sein, weil Schülerinnen und Schüler da schon aufgegeben hatten, schon mehrer Bewerbungen geschrieben, haben irgendwie keinen Hauptschulabschluss und gar keine Hoffnung auf irgendwas gehabt. Und dann wollte ich irgendwie sie noch motivieren und sagen, ja, dann lassen wir uns, machen wir dann ein paar Präsentationen zu Themen, die euch interessieren. Und dann kam heraus, dass die alle gerne Games gespielt haben. Und dann habe ich gefragt, haben die denn keine Geschichte und keine Story, die dahintersteckt. Und dann kam plötzlich raus, dass die total komplexe Geschichten im Kopf hatten, die sie dann nacherzählen konnten. Und sie wussten gar nicht, dass es irgendwas



ist, wofür man eine Anerkennung bekommen könnte. Also vielleicht muss man dann auch Dinge deutlich machen, was sie schon können. Irgendwie Selbstwirksamkeitserfahrungen deutlich und möglich machen. Und dann entdecken sie vielleicht auch irgendein Talent, was sie schon vernachlässigt hatten. Ich finde halt, das alles geht halt mit Gesprächen. Es geht mit einer Lehrkraft, die auch nicht gehetzt ist, die sich diesen interessanten Themen auch damit auch auseinandersetzen möchte, die nicht von einer Klassenarbeit zur nächsten hetzen muss und denkt, oh mein Gott, ich kriege das nicht hin. Also es ist nicht leicht, aber ich denke schon, dass durch eine gute Organisation, eine gute Klassendynamik, eine schöne Atmosphäre in der Klasse, etwas, wo man sagt, okay, wir machen uns gemeinsam auf die Suche, probieren unterschiedliche Sachen aus. Ich kenne schon Klassen, in denen es hervorragend klappt, dass Bücher gelesen werden gemeinsam, dass eine kleine Bibliothek eingerichtet wird und die Bücher ausgetauscht werden, die gar nicht mehr aufhören können damit. Das klappt schon, aber es ist halt eine Frage des Settings, eine Frage der, wie soll ich sagen, wie stark man sich freimachen kann von diesem Druck und das nicht an den Schüler oder an den Schüler weitergibt. Und Anerkennung der Medien.



FANKULTUREN, BOOKTABBING UND SELBSTORGANISIERTES LERNEN

SASCHA SCHIRRMACHER: Das ist ja, dass wir das uns öffnen von den Reclamheften und sagen, oh in Games gibt es komplexe Geschichten, man kann etwas als Video-Essay gestalten. Sie hatten auch, glaube ich, Podcasts mal erstellen, so kleine Herantastungen auch an Medien. Aber dass das alles dazugehört, auch ein Hörbuch, man kann auch mal transmedial, man kann ein Buch lesen, man kann hören, diese Erfahrungen an verschiedenen Medien machen und das ist, glaube ich, auch etwas, was zumindest auch jeder dieser Podcast gerne öffnen möchte, diese Öffnung für digitale Textsorten. Erstellen Sie mal Memes einfach mit Ihren Studierenden, Schülern. Was Sie da erfahren auch an der



Lebensrealität, welche Probleme da persifliert werden, welche Blicke auf Politik da entstehen, diese Schülerperspektive mit einzubeziehen, ist super spannend und man kann bis hin zu, man könnte bis hin zu Emblematik eigentlich zurückgehen zu Barocken, dass man irgendwie diese Mischung aus Bild und Text, man könnte eine Mediengeschichte aufmachen und hat sofort einen literarischen Gegenstand, um dann im nächsten Schritt vielleicht auch nochmal dann wirklich vielleicht den Woyzeck im Reclam zu lesen, was ja auch geht Seite für Seite und dann kriegt man vielleicht auch eine Brücke hin zwischen digitalen Formaten und Texten, die als Text verstanden werden wollen. Ja, ich sehe schon hier im Chat, den man im Podcast nicht sehen kann, Frau Ülkü muss weiter noch zu einer Konferenz, das ist ganz wichtig, direkt aus dem Lehreralltag im Klassenzimmer. Wir könnten auch langsam zum Ende kommen. Ich wollte nur, glaube ich, noch von Herrn Lauer nochmal, weil er sich ja mit dieser Frage der Anerkennung der Medien auch ein bisschen beschäftigt, also zum einen diese Fankultur, in dem das Buch eine gewisse Rolle spielt, das ein bisschen nobilitiert natürlich auch und damit viele Möglichkeiten auch aufmacht, das eventuell in den Unterricht und in die Schule als Lesekultur einzubringen. Ich glaube, er hatte sich da mit dem [Jan Wiele](#), wie heißt er, ein bisschen in dem Sinne produktiv, weil das sozusagen einer von dieser Bildungsbürger, die es konservativen war, die sagen würden, ja, aber nur Text und wenn du nicht Proust liest, dann ist das kein richtiges Lesen. Ja, und Herr Lauer kann ja selbst noch mal kurz beschreiben, wenn man dann mal auch über [Fanfiction](#) spricht, über was da los ist auf Wattpad, was mit den Büchern passiert.

GERHARD LAUER: Ja, es gibt einfach ganz viele selbstorganisierte Leseformate, die sich in den letzten Jahren herausgebildet haben, die nicht möglich wären, ohne die sozialen Medien und die passen natürlich nicht in ein eher bildungsbürgerliches Verständnis von Lesen, wo eigentlich Proust der Maßstab ist. Man denkt an die jüngste [Rede von Denis Scheck beim 200-jährigen Jubiläum des Börsenvereins](#), wie er über Rebecca Yarros hergezogen ist. Das erkennt natürlich und meine Studentinnen kamen nachher zu mir und



haben gesagt, wie kann jemand uns so beschimpfen in aller Öffentlichkeit? Weil ich meine, um Rebecca Yarros zu lesen, das ist nicht Proust, das ist völlig klar, aber um ein solches Buch lesen zu können von diesem Umfang, also jetzt Ihr jüngstes [Onyx Storm](#), da brauchen Sie so lange Konzentrationsfähigkeiten. Sie haben so viele sozialpsychologische Fähigkeiten gelernt, Sie sind mit so viel Enthusiasmus dabei, dass wir, glaube ich, nicht mehr über Bildungsprobleme reden würden, wenn alle Rebecca Yarros mit großem Herzblut lesen. Wir wissen, dass es andere Probleme gibt, warum die nie so weit kommen oder leider viel zu viele nicht so weit kommen, um mit dieser Leidenschaft zu lesen. Und dann gibt es für diejenigen, die eben da mal Feuer gefangen haben, gibt es eben ganz unterschiedliche Formate, die sich alle junge Leute selber ausgedacht haben. Also das Booktabbing ist so ein Beispiel. Das heißt, man klebt ins Buch farbige Streifen, die wir meistens von Unterschriftenblättern kennen, wo man unterschreiben muss, rein, um die Struktur des Buchs zu erklären. Also man macht vorher einen Index und sagt, ich achte darauf auf Dialogführung, auf Nebenfiguren. Man hat schon ein Konzept, es gibt nicht bloß einen Protagonist, es gibt auch einen Antagonist, es gibt Nebenfiguren und so weiter. Und das klassifiziert man, liest das Buch, klebt es entsprechend ein und teilt es über soziale Medien. Das ist nur ein Beispiel unter sehr, sehr vielen, die vor allem junge Leute entwickelt haben. Und wenn wir es schaffen, diese Lektürepraktiken der jungen Leute als Teil des Bildungsprozesses zu sehen, dann sind wir sehr weit. Aber nochmal, das sind diejenigen, die schon Feuer und Flamme für Bücher lesen sind. Davor liegen noch ganz andere Schritte.

CHRISTOPH ENGEMANN: Darf ich da kritisch zurückfragen. Sind die nicht schon gebildet?

GERHARD LAUER: Genau, das kann man in einer gewissen Hinsicht sagen, nur wenn Zwölfjährige so etwas anfangen, also wenn sie Fanfiction schreiben und sie lernen am Anfang, das ist, und das ist ein typischer Fehler, das ist der sogenannte [Mary-Sue-Fehler](#), sie vergessen den Antagonisten. Das heißt, es ist ein Bildungsprozess, der selbst organisiert

auf diesen verschiedenen Plattformen passiert. Aber sie haben natürlich diese grundlegende Bildung, da haben sie völlig recht. Ich kann fokussiert an einem Thema sitzen, ich lese nicht bloß ein Buch, ich schreibe als Fan die Geschichte von Malfoy [ein Charakter der Buchreihe *Harry Potter* von J.K. Rowling] weiter, weil das eher jetzt nicht ganz eine Nebenfigur ist, aber vielleicht nicht eine zentrale Figur ist. Und insofern ist es ein Bildungsprozess. Aber klar, nochmal, die Voraussetzungen sind sozialpsychologischer Art und da liegen zehn Jahre davor. Sonst würde ich das.

CHRISTOPH ENGEMANN: Ja, ich frage das deswegen so kritisch nochmal, und ich weiß, ich muss auch gleich los, wir sind hier am Ende, weil ich mich frage, nochmal, welchen, ich sage mal, Binnendifferenzierungen auch über diese Medien organisiert werden, also Cliquenbildung und solche Sachen, also was für Prozesse sozusagen der Hierarchisierung der Abgrenzung, die in Gruppen passieren über diese Lesepraxen. Und das ist ja okay, das kann man alles machen. Das ist immer Teil von Jugendkulturen, dass die sich irgendwas in irgendeiner Form markieren, irgendwelche eigenen Räume schaffen und auch eigene Symbolordnungen organisieren, das ist alles gut. Aber die Frage ist ja wieder, wie macht man das wiederum produktiv in einem pädagogischen Prozess, dass das wiederum reflexiv wird, was da passiert? Also, oder will man das? Also, ich würde sagen, ja, man müsste das wollen, aber dann ist die Frage, wie?

GERHARD LAUER: Also, ich meine die Dark Romantasy, oh, Entschuldigung, Frau Ülkü.

ÇAĞLAYAN ÜLKÜ: Sie können da, also ich will jetzt nur erstmal aus meiner Perspektive nur einen Satzsatz sagen, weil ich wirklich leider gleich weg muss. Ich würde sagen, ich finde das diese Prozesse, also wir reden ja über so viele Sachen, die möglich sind und die Frage ist natürlich, also ich frage mich jetzt aus der Praxis heraus, ich bin froh, wenn ich die Hauptkompetenzen gut einüben kann, Räume schaffe, in denen innerhalb dieser, diese Kompetenzen möglichst ohne Druck ausgelebt werden können, erprobt werden können und





nochmal geübt werden können und da einfach selbstbewusste, selbstwirksame Lernende zu haben, die einfach Lust drauf haben, weiter zulernen. Ich finde, das wäre schon mal eine Aufgabe, die ich sehr gerne einfach so schon erfüllen würde. Ich finde, diese anderen Ideen und stärker in das vereinzelte Know-how und in die Methoden hineingehende, dass man da strukturiert Räume, also wirklich systemische Räume schaffen kann, das glaube ich nicht. Also ich glaube, dass wir das nicht noch komplexer machen können, als es jetzt schon ist. Was ich glaube, ist, dass wir einen Fokus brauchen auf die Grundkompetenzen, da stärken müssen und alle Ressourcen nutzen müssen, die wir bekommen. Zum Glück haben wir da einiges. Also es gibt ja, ich meine, bei mir an der Schule, wir haben eine Stadtteilbibliothek, die im gleichen Gebäude ist und wir haben auch noch eine Schulbibliothek, die an drei Tagen die Woche mit einer eigenen Bibliothekarin besetzt ist. Also das ist schon mal ein Luxus, den wir hier an der Schule haben und das ist sehr interessant. Ich gehe da manchmal rein und gucke mir das an, wer da reingeht und rausgeht und das hilft mir natürlich auch schon zu sagen, okay, ich habe vielleicht auch ein komplett falsches Bild von Schülerinnen und Schülern, weil das eben teilweise was Privates ist, das Lesen. Also das sichtbar zu machen, einen Austausch an Schulen zu ermöglichen, ich finde, das wäre schon mal richtig toll, da würde ich mich sehr drüber freuen und diese anderen Fragen, finde ich, dann starten wir da mit dem DigiNICs-Projekt nochmal richtig, um uns dann Schule extern mit anderen Schulen zu vernetzen und zu fragen, was macht ihr da, was machen wir da und das ist auch manchmal auch eine Frage der Lehrkraft, also wie stark affin ist eine Lehrkraft für solche Prozesse, wie stark nutzt sie das selbst und inwiefern können Schülerinnen und Schüler sich dann überhaupt authentisch aufgenommen fühlen, weil es manchmal auch eine Barriere gibt, was so diese Affinität angeht. Das wollte ich nochmal sagen und ich wünsche noch eine gute, weitere Unterhaltung und muss mich dann abmelden.

SASCHA SCHIRRMACHER: Ja, vielen Dank. Wir werden auch nicht mehr lange reden, wir haben auch schon lange genug geredet. Ich danke Ihnen viermal für Ihre Zeit. Ciao, ciao. Und ein großartiges Plädoyer für die Lesekultur an der Schule. Das sollte nicht nur im Unterricht bleiben, bei funktionellem Lesen, sondern.

GERHARD LAUER: Nein, Bibliotheken. Buchkindergärten, wunderbare Maßnahmen, Geld ausgeben für eine Bibliothekarin an einer Schule. Das ist gut angelegtes Geld, genau.

ZUKUNFT DES LESENS

SASCHA SCHIRRMACHER: Also, wenn wir jetzt nochmal überlegen, Zukunft des Lesens, nochmal so ein, zwei Statements dazu von Herrn Engemann und Herrn Lauer. Wie sieht die Zukunft des Lesens aus? Sollte sie aussehen, wenn möglichst praktisch umsetzbar?

CHRISTOPH ENGEMANN: Ja, also wenn ich da losschießen darf, ich würde mich Herrn Lauer anschließen. Ich glaube, ich meine, das ist natürlich auch immer irgendwie biografisch bei mir geprägt. Ich glaube, Räume, es braucht Räume für das Lesen. Und die muss man bereitstellen. Die müssen, also die dürfen nicht prekär sein, die müssen geschützt sein. Das halte ich für, glaube ich, sehr, sehr wichtig. Und also ich glaube, dass jetzt auch ein bisschen zurückblicken auf die Runde, die wir gerade hatten, dass ja eigentlich Einigkeit besteht, dass es wirklich um diese elementaren Grundkompetenzen geht, also Lesen und Schreiben müssen vermittelt werden, müssen erlebbar gemacht werden, müssen auch in irgendeiner Form mit positiven Vorstellungen, mit Möglichkeitsräumen sozusagen aufgeladen werden, die dann unterschiedlich ausgestaltet werden. Das kann man ja nicht vorschreiben. Das ist dann der Weg, den die Leute so nehmen. Und die Frage, die ich, glaube ich, stellt, ist wirklich, wie macht man das? Darüber muss man nachdenken. Ich kenne mich da nicht aus. Ich komme ja wirklich lateral zu diesem Thema eigentlich über eine Ausnahmesetzung mit KI. Und was die Zukunft des Lebens angeht, jetzt so aus einer persönlichen Einschätzung und also wenn es auch



nochmal konkret um diese Fragen der Digitalität und der jetzt Large Language Models, ChatGPT und solchen Sachen geht, auch da hat man, glaube ich, dieselbe Entwicklung, die wir jetzt häufig angesprochen haben. Diejenigen Leute, die diese elementaren Kulturtechniken in Lesen und Schreiben gut beherrschen, profitieren am meisten davon. Man kann ChatGPT besser nutzen, wenn man wirklich versteht, was man da vor sich hat, wenn man das lesen kann und nicht nur einfach als Ausgabe hinnimmt. Also wenn man da sozusagen in einen kritischen Umgang, genau wie man ihn mit anderen Texten eigentlich machen würde, einsteigt. Was ich mit meinen Studierenden jetzt mache, weil die ja natürlich alle nur diese Texte abgeben, ist zu sagen, okay, ich will die Texte nicht sehen, ich will eure Prompts sehen. Der Prompt ist der Ort, an dem die selber schreiben und wo sozusagen das Subjekt und die Maschine sich begegnen und in eine Aushandlung treten. Die Klügeren von denen lassen sich natürlich Prompts generieren. Das kann man ja auch machen. Aber das müssen sie mir dann auch zeigen. Also so, was ich sagen will, ist, diese Elementartechniken steigen, glaube ich, in ihrer Bedeutung. Und das muss man auch als Chance begreifen.

38



GERHARD LAUER: Also ich kann es nur unterstreichen, was Sie sagen, Herr Engemann. Schreiben und Lesen wird wichtiger denn je, gerade im Zeitalter von KI oder weiß gar nicht, im Zeitalter ist aber jedenfalls seitdem KI unserer Gesellschaft beginnt zu durchdringen. Das wird nicht weniger werden. Zugleich ist die Heterogenisierung eine Herausforderung, die wir nicht einfach anfangen können mit den Mitteln, die wir traditionell haben. Wobei natürlich viele traditionelle Mittel immer noch wirken. Also Kindergärten, die schon Bücher zur Verfügung stellen, sogenannte Buchkindergärten, ist gut angelegtes Geld. Genauso Bibliotheken. Und wenn man sieht, erfolgreiche Länder investieren zum Beispiel auch in Stadtbibliotheken. Das sind Zusammenhänge, wo wir in der Gesellschaft Lesen und Schreiben platzieren. Und wenn wir sagen, es ist eigentlich die Grundlage der Gesellschaft

und gerade auch demokratischer Gesellschaften, dann wird das nicht weniger werden, sondern eher mehr.

SASCHA SCHIRRMACHER: Gerade wenn wir dann den digitalen Raum auch betreten, bemerken wir, welches komplexes Feld, ist es ein Raum, ist es ein Feld, ich weiß es nicht, man betritt einen Punkt und löst eine Kettenreaktion an komplexen weiteren Umständen irgendwie noch heraus. Ja, und wir haben vielleicht noch zum Schluss jetzt mit Blick auf das bevorstehende Fachmodul, das wir dann unseren Zuhörerinnen und Zuhörern zumuten oder vielmehr mir ans Herz legen wollen, wo wir eben das digitale Lesen an diese grundfähigen, sozialpsychologischen Grundfähigkeiten knüpfen, nämlich an die Metakognition, die Selbstregulationen, auch die epistemische Wachsamkeit, also das Wissenschaftler-Dasein, das Quellenprüfung, das Gucken, oh, da gibt es Fußnoten, wer hat das denn geschrieben, wer ist denn der Autor und die Multitextkompetenz, die vielen Texte, die nebeneinander in verschiedenen Modalitäten auch existieren, das wieder einzufangen. Dahingehend soll dieser Kurs gehen und der stützt natürlich die ganz klar elementar schon wahrscheinlich vorliegenden Grundkenntnisse des Lesens, denn ohne die ist es im digitalen Raum eben schwieriger.

39 

Ich danke vielmals für Ihre Zeit, war ein sehr, sehr nettes Gespräch, ein Talk, ein Podcast, wir haben viele, viele komplexe Punkte eben gestriffen, klare Antworten gibt es nicht, aber ich denke, gerade für Lehrkräfte ein paar Ideen generiert, was man im Unterricht mitnehmen kann, was wichtig ist für die Lesekultur an der Schule, da ergeben sich Handlungsmöglichkeiten. Vielen Dank.

GERHARD LAUER: Ja, danke Ihnen.

CHRISTOPH ENGEMANN: Herr Schirmmacher. Und auf Wiedersehen.